



Überblick

Die Unternehmenszeitung

August 2013 Ausgabe Nr. 23

Inhalt

- **LWV.Eingliederungshilfe GmbH**
 - Insiva sorgt gastronomisch fürs KVJS-Tagungszentrum, S.6
- **Tannenhof Ulm**
 - Sommerfest mit frisch sanierten Häusern, S.2
 - Wie Mitarbeiter das Konzept „Wohnen mit Assistenz“ erleben, S.12
- **Rappertshofen Reutlingen**
 - Viel Beifall für das „Wohnprojekt StadtRaum“, S.4
 - Martha Löffler ist Nachfolgerin von Harald Uetz, S.15
- **Rabenhof Ellwangen**
 - Im Fokus: Jürgen Paul findet zu neuem Selbstbewusstsein, S.8
 - Feuerwehrleute üben und erklären vor Ort, S.14
- **Behindertenheim Markgröningen**
 - Schule und Heim als ziemlich beste Freunde, S.16
 - Lehren aus der Boccia-Europameisterschaft, S. 18

Titelbild: Hermann Prinzing in der FuB Tannenhof Ulm. Foto: Manfred Georg Schwellies

Tannenhof Ulm

Sichtbare Fortschritte

Die nächsten Gebäude des Tannenhofs sind saniert



Freude über eine gelungene Sanierung: LEH-Bereichsmanager Norbert Peichl, Werner Ege vom Landratsamt Alb-Donau-Kreis, KVJS-Verbandsdirektor Prof. Roland Klinger, Oberbürgermeister Ivo Gönner, LEH-Geschäftsführer Joachim Kiefer und Architekt Hans Bühler schnitten das rote Band vor dem Wohnheim für Senioren durch (Bild links, v.l.n.r.). Auch das Blaue Haus (Bild rechts) wurde von Grund auf saniert.

Es ist beinahe schon zur Tradition geworden, dass im Rahmen des Tannenhof-Sommerfests auch frisch sanierte Gebäude ihrer Bestimmung übergeben werden. In diesem Jahr waren es das Blaue Haus und das Wohnheim für Senioren, die nach grundlegenden Umbauten und Renovierungen wiedereröffnet wurden. Damit ist auch die Zeit des Provisoriums in Dornstadt endlich zu Ende.

Der Tannenhof befindet sich seit Jahren in einem dynamischen Qualifizierungsprozess. Die im Sinne des Inklusionsgedankens erwünschte Verkleinerung der Komplexeinrichtung durch Verlagerung in dezentrale Angebote wird ergänzt durch umfangreiche Sanierungen am weiterhin bedeutsamen zentralen Standort. Mit der Wiedereröffnung des Blauen Hauses und des Wohnheims für Senioren (früher: Pflegeheim) ist eine weitere wichtige Etappe auf diesem Weg geschafft. Beide Gebäude wurden grundlegend renoviert und bieten nun alle Voraussetzungen für moderne Anforderungen in der Eingliederungshilfe und im Pflegebereich.

Mit der Wiedereröffnung geht auch eine Phase diverser Provisorien zu Ende. So konnte mit dem Wiederbezug der Häuser am Tannenhof die Außenstelle Dornstadt geschlossen werden, was wegen der problematischen baulichen Gegebenheiten dort schon lange angestrebt worden war.

In seinem Grußwort betonte Senator e.h. Prof. Roland Klinger als beauftragter Verbandsdirektor des Gesellschafters der LWV.Eingliederungshilfe GmbH (LEH), dass bei allen berechtigten Anstrengungen mit dem Ziel der Inklusion für einen bestimmten Personenkreis auch in Zukunft Heimplätze ein wichtiges Angebot bleiben werden. Deshalb sei es richtig, dass sich der LWV i.A. als Eigentümer der Liegenschaften zu Investitionen in Höhe von rund 7 Millionen Euro für die Sanierungen entschlossen habe.

Dieser Sichtweise schloss sich auch Ulms Oberbürgermeister Ivo Gönner an. Er verlangte, dass die Diskussion um Inklusion mit „null Prozent Ideologie“ geführt werden müsse. Stets müsse es um die Frage gehen, welche Lösungen die jeweils besten für Menschen mit Behinderung darstellten.

LEH-Geschäftsführer Joachim Kiefer verwies darauf, dass die beiden Häuser nach ihrer Sanierung nicht nur optisch mit der früheren Situation nicht mehr vergleichbar seien. An die Stelle großer Wohngruppen sind im Blauen Haus Apartmentwohnungen unterschiedlicher Größe für 36 Menschen mit Behinderung getreten. Zusätzlich gibt es im Blauen Haus ab sofort „Junges Wohnen“ als zusätzliches neues Angebot, das sich speziell an Menschen mit Behinderung im Alter von 18 bis 35 Jahren richtet. Aus dem ehemaligen Pflegeheim ist nach der Sanierung ein modernes Wohnheim für Senioren geworden. 62 Menschen, die einen hohen bis sehr hohen Pflegebedarf haben, wohnen hier verteilt auf fünf Ebenen in 3-, 4-, und 5-Zimmer-Wohnungen sowie kleinen Wohngruppen für sieben Personen. Unabhängig von der Wohnungsgröße haben alle Klienten ein Einzelzimmer für sich allein.

Mit der Neueröffnung werden in beiden Häusern auch neue inhaltliche Konzepte umgesetzt. Im Blauen Haus gibt es nun „Wohnen mit Assistenz“. Dieses Konzept stärkt das Recht auf Privatheit und die Autonomie des Einzelnen. Die Büroräume der Mitarbeiter befinden sich außerhalb der Wohnungen. Alle Assistenzleistungen werden im Sinne einer Serviceleistung in dem Umfang erbracht, wie sie individuell benötigt werden. Bereits mit der Eröffnung des zuvor sanierten Gelben Hauses im Sommer 2011 wurde dieses Konzept am Tannenhof eingeführt (siehe Interview auf Seite 12/13).

Auch im Wohnheim für Senioren ist das Mitarbeiterbüro auf der Etage Vergangenheit. Die Mitarbeiter suchen die Bewohnerinnen und Bewohner in deren Zimmern auf, fragen proaktiv Bedürfnisse ab und erbringen passgenau die benötigten Hilfestellungen. Heute sind, auch wenn die Bezeichnung „Wohnheim für Senioren“ es nahe legt, noch längst nicht alle Bewohner dieses Hauses im Rentenalter. Die Zahl der Menschen mit Behinderung im Seniorenalter wird aber in Zukunft kontinuierlich wachsen.

Die Erfahrungen, die die LWV.Eingliederungshilfe seit einigen Jahren in ihrem Wohnheim für Senioren in Ilshofen sammeln konnte, kommen nun auch den älteren Menschen mit Behinderung hier am Tannenhof zugute. Biografiearbeit, spezielle Freizeitangebote und Maßnahmen zum Erhalt der Mobilität sind Beispiele hierfür. Mit seinem neuen Wohnheim kann der Tannenhof ein zukunftssträchtiges Angebot für einen wachsenden Personenkreis unterbreiten. Bis es soweit war, hatten Planer, Architekten und Handwerker viele Hürden aus dem Weg zu räumen. Die Gebäude wurden bis auf ein Grundgerüst entkernt und neu aufgebaut. Der lange Winter und das verregnete Frühjahr sorgten für zusätzliche Probleme. Hans Bühler vom Reutlinger Büro Riehle und Assoziierte erinnerte daran, dass während der Sanierung zeitweise bis zu 1000 Sprieße die restlichen Mauern stützen mussten. Zeitweise hätten die Arbeiten einer „Operation am offenen Herzen“ entsprochen.

„Heute ist vor allem deshalb ein Tag der Freude, weil er einen Meilenstein markiert auf dem Weg, Menschen mit Behinderung unabhängig von ihrem Assistenzbedarf ein Stück mehr Freiheit und Selbstbestimmung bei der Auswahl ihrer Wohnform zu geben“, sagte Joachim Kiefer. Davon überzeugten sich dann auch viele Besucher des Sommerfests bei Führungen durch die neuen Räumlichkeiten.

| Stephan Gokeler



Mit einem bunten Programm, das von Attraktionen für Kinder bis zum Bauchtanz reichte, lockte der Tannenhof bei schönstem Sommerwetter wieder hunderte Besucher auf sein Gelände.

Rappertshofen Reutlingen

Leuchtturm am Gartentor

Mitten in Reutlingen wurde das „Wohnprojekt StadtRaum“ eröffnet



Reges Medieninteresse herrschte beim Pressegespräch zur Eröffnung des Wohnprojekts (Bild rechts). Ohmed Faquirzada öffnete den Gästen seine Wohnung und berichtete von seinen Erfahrungen im neuen Umfeld. Unter den interessierten Zuhörern waren der Reutlinger Bürgermeister Robert Hahn, Prof. Roland Klinger als Vertreter des LEH-Gesellschafters, LEH-Bereichsmanager Norbert Peichl, GWG-Geschäftsführer Karl-Heinz Walter, LEH-Geschäftsführer Joachim Kiefer sowie Landrat Thomas Reumann (Bild links, v.l.n.r.).

Wie ein selbstbestimmtes Leben inmitten einer Stadt auch für Menschen mit erheblichem Handicap gelingen kann, erprobt die LWV.Eingliederungshilfe (L.EH) mit einem neuen Projekt im Herzen Reutlingens. In einem Neubau wohnen Menschen mit Behinderung Tür an Tür mit Studenten-WGs und jungen Familien.

Das gemeinsame Projekt der LWV.Eingliederungshilfe GmbH, des Landkreises und der Stadt Reutlingen wurde im Juni der Öffentlichkeit vorgestellt. In einem Neubau der Gemeinnützigen Wohnungsgesellschaft Reutlingen (GWG) beim historischen Gartentor in der Reutlinger Innenstadt sind Wohnungen für zwölf Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderungen entstanden. Sieben der elf Einheiten des Gebäudes sind barrierefrei gestaltet, ein Teil davon wird aber ganz normal auf dem Mietwohnungsmarkt angeboten. So leben dort Menschen mit Behinderung in einer ganz normalen städtischen Umgebung.

Gerade in wirtschaftlich starken Regionen wie Reutlingen sei es unerhört schwierig, innerhalb des vorgegebenen Kostenrahmens zentral gelegenen barrierefreien Wohnraum für Menschen mit Behinderung zu finden oder zu schaffen, betonte LEH-Geschäftsführer Joachim Kiefer beim Pressegespräch anlässlich der Eröffnung. „Umso mehr ist es ein Grund zur Freude, wenn wir ein solches Vorhaben mitten in Reutlingen verwirklichen können“, so Kiefer.

In einem auf drei Jahre angelegten Projektzeitraum wollen die beteiligten Partner Menschen mit Behinderung bei einem allmählichen Übergang von der intensiven Betreuung in einer Komplexeinrichtung der Behindertenhilfe zu einem möglichst selbstbestimmten Leben mitten im Gemeinwesen der Stadt begleiten. Die Bewohner mit Behinderung wohnten bislang überwiegend in der Behindertenhilfeeinrichtung Rappertshofen. In der neuen Umgebung stehen ihnen nun zwar alle benötigten Assistenzleistungen auf Abruf zur Verfügung, eine Rundumversorgung wie in einer stationären Einrichtung ist hier allerdings nicht mehr vorgesehen. „Man muss mehr mitdenken und selbst Verantwortung übernehmen“, berichtete Bewohner Ohmed Faquirzada von seinen ersten Erfahrungen im neuen Umfeld. „Eine eigene Wohnung zu haben ist aber jede Anstrengung wert“, versicherte er.

Als Vertreter des Gesellschafters der LWV.Eingliederungshilfe GmbH zeigte sich Senator e.h. Prof. Roland Klinger „stolz, dass die kommunale Gesellschaft ein solches Leuchtturmprojekt mitten in der Stadt geschaffen“ habe. Zugleich appellierte er an den Bund, seiner Verpflichtung zur Förderung von Inklusionsvorhaben durch die Bereitstellung entsprechender finanzieller Mittel gerecht zu werden. „Es hilft niemandem, wenn Erwartungen geweckt werden, die nicht erfüllt werden können und in Enttäuschung münden“, warnte er.

Dem schloss sich Landrat Thomas Reumann ausdrücklich an. Er verwies darauf, dass der Landkreis Reutlingen auch mit der frühzeitigen Einführung eines „Persönlichen Budgets“ für Menschen mit Behinderung neue Wege in der Eingliederungshilfe

gegangen sei. Er hob besonders hervor, dass Miet- und Betreuungsverträge im Wohnprojekt am Gartentor entkoppelt sind. Reumann betonte, dass das Ziel des Projekts nicht darin bestehe, das Minimum an Versorgung auszuloten, sondern gemeinsam passgenaue Hilfen zu erarbeiten. „Die LWV.Eingliederungshilfe setzt hier ein Ausrufezeichen“, so der Landrat.

Der Reutlinger Verwaltungsbürgermeister Robert Hahn verwies auf die Dynamik der Veränderung, die in Rappertshofen in den vergangenen Jahren noch einmal enorm zugenommen habe. Lebten im Jahr 2000 noch über 260 Menschen mit Behinderung in der Behindertenhilfeeinrichtung Rappertshofen, so wohnen dort heute nur noch 180 Personen. Parallel wurden mehr als 80 Wohnplätze in Privatwohnungen oder angemieteten kleineren Wohngruppen in Reutlingen oder umliegenden Orten aufgebaut. Durch solche Inklusionsprojekte seien Menschen mit Behinderung normaler Bestandteil des Stadtbildes geworden, sagte Hahn. Die Stadt Reutlingen, die sich intensiv bei der Zusammenführung der beteiligten Partner engagiert hat, freue sich auf die Projektphase und hoffe auf eine gesicherte Zukunft des Vorhabens.

GWG-Geschäftsführer Karl-Heinz Walter sprach von einem guten Tag für die Stadtentwicklung. Die sozialstrukturelle Durchmischung der städtischen Quartiere sei wichtig für deren Lebendigkeit. Walter erinnerte daran, dass das Gartentor-Projekt eine lange konflikträchtige Vorgeschichte hatte. Unter den schwierigen baulichen Gegebenheiten sei in dieser zentralen Lage kein preiswerter, aber bezahlbarer Wohnraum geschaffen worden. Mit Blick auf die besonderen Herausforderungen rund um das Projekt sprach Walter von seiner „Adrenalin-Baustelle, die sich nun in eine Endorphin-Baustelle verwandelt“ habe.

„Wir wollen das Quartier mit unseren Beiträgen bereichern“, versprach Norbert Peichl. Der LEH-Bereichsmanager Wohnen und Soziale Dienste wies auf den Servicepoint im Erdgeschoss des Neubaus hin. Er dient nicht nur als Büro des Regionalen Wohnverbunds, sondern auch als öffentliche Anlaufstelle für Informationen rund um Assistenzangebote für Menschen mit Behinderung sowie als Veranstaltungsraum. „Die Projektpartner arbeiten an einer Weiterentwicklung moderner Eingliederungshilfe und an der Gestaltung des Übergangs von stationär nach ambulant“, sagte Peichl. Die Unterstützung sozialer Lernprozesse sei dafür unverzichtbar: „Alle Beteiligten müssen viel Neues lernen.“

| Stephan Gokeler

Kontakt

LWV.Eingliederungshilfe
GmbH
Servicepoint am Gartentor
Schreinerstraße 8
72764 Reutlingen
Tel.: 071 21 93 97 14-11
Fax: 071 21 93 97 14-19
rt.servicepointamgartentor@
lww-eh.de

Öffnungszeiten

Montag-Donnerstag
14-18 Uhr
Freitag geschlossen
Samstag 10-14 Uhr



LWV.Eingliederungshilfe GmbH

Flexibel – außer bei der Qualität

Insiva ist für die Gastronomie im KVJS-Tagungszentrum zuständig

Schnell, flexibel und auf kurzfristige Wünsche vorbereitet sorgt das Insiva-Team dafür, dass die Verpflegung der Tagungsgäste in Herrenberg-Gültstein frisch und vielseitig ist. Betriebsleiter Mirko Sebrek (links im Bild) stehen dabei unter anderem Michaela Hestler, Beate Hermanutz, Kathrin Bartel und Sibylle Hiller zur Seite (v.l.n.r.).



Das Tagungszentrum des Kommunalverbands für Jugend und Soziales (KVJS) in Herrenberg-Gültstein ist wunderbar inmitten eines parkartigen Geländes gelegen. Dass es den Gästen auch kulinarisch an nichts mangelt, dafür sorgt vor und hinter den Kulissen die Integrationsfirma Insiva. Die Tochter der LWV.Eingliederungshilfe GmbH beliefert von hier aus außerdem noch zwei Schulmensen.

Wenn es hoch hergeht im KVJS-Tagungszentrum, dann können hier bis zu fünf verschiedene Tagungen parallel stattfinden. „Neulich hatten wir am Wochenende 165 Tagungsgäste, das sind dann schon Herausforderungen“, sagt Tagungszentrums-

leiter Robert Berres. Weil seine Gäste hier zumeist nicht Urlaub machen, sondern arbeiten, bleibt ihnen in der Regel wenig Zeit

zum Müßiggang. „Das Mittagessen muss komplett innerhalb von einer, maximal eineinhalb Stunden über die Bühne gehen“, beschreibt Berres die Herausforderung auf dem gastronomischen Sektor. Für diesen zeichnet Insiva-Betriebsleiter Mirko Sebrek mit seinem Team verantwortlich.

Ein Menü mit Fleisch und ein vegetarisches Menü stehen täglich auf der Karte. Die besondere Herausforderung bestehe aber darin, zusätzlich flexibel auf Kundenwünsche zu reagieren, erläutert Sebrek. Auch wenn Gäste Allergien oder Unverträglichkeiten gegenüber bestimmten Lebensmitteln haben, muss er kurzfristig Alternativen anbieten können. „Kürzlich hatten wir zum Beispiel jemanden, der allergisch auf Soja reagierte. Das ist eher ungewöhnlich, da muss man dann die Zutatenliste genau überprüfen“, berichtet der Koch. Auch Schwankungen in der Teilnehmerzahl können bei Tagungen immer vorkommen, weiß er. „Für Sonderfälle müssen wir immer etwas in der Hinterhand haben.“

Damit nicht genug: Zusätzlich zur Tagungszentrums-Gastronomie werden von der Insiva-Küche in Gültstein auch noch zwei Schulmensen in Herrenberg beliefert. In der Markweg- und der Längenholz-Mensa erhalten die Schüler montags bis freitags frisch zubereitete Speisen, die eigens produziert werden.

Zehn Mitarbeiter/-innen beschäftigt die Insiva derzeit in Gültstein, die Hälfte davon sind Menschen mit Behinderung. Wichtig sei ihm, dass das KVJS-Tagungszentrum, die Schulen und die Gäste ebenso mit der Arbeit zufrieden seien wie seine Mitarbeiter. „Ich habe da durchaus auch meine Ansprüche“, bekennt er offen. Einer davon ist, den Gästen des

insiva
Ideen für Arbeitsplätze.



Tagungszentrums einen Standard anzubieten, der dem eines gut geführten Hotels entspricht – nicht nur beim Mittagessen. Übernachtungsgäste werden von der Insiva auch mit Frühstücks- und Abendbrot-Bufferet versorgt.

Saisonale Produkte und regionale Spezialitäten gehören bei Mirko Sebrek unbedingt auf den Speiseplan. Im Sommer schafft er Abwechslung für die Gäste, indem er Grillabende mit einem Salatbuffet unter freiem Himmel anbietet. „Wir sind hier auf einer Insel im Grünen. Das bietet viele Möglichkeiten, die wir nutzen wollen“, betont er.

Mirko Sebrek hat aber auch den Anspruch, die anfallenden Arbeiten so anzuleiten und zu organisieren, dass sie auf die Fähigkeiten seiner Mitarbeiter mit Behinderung ausgerichtet sind. Auch für ihn ist das eine neue Herausforderung, wie er sie in Bayern, in Stuttgart und im Schwarzwald, wo er zuvor in Restaurants, Hotels und Ferienanlagen gearbeitet hat, noch nicht kannte. „Da muss man immer wieder neu ausprobieren, auch in diesem Bereich ist Flexibilität gefragt“, sagt er.

| Stephan Gokeler



Das Tagungszentrum des KVJS

Das Tagungszentrum des Kommunalverbands für Jugend und Soziales Baden-Württemberg in Herrenberg-Gültstein steht nicht nur für Fortbildungsveranstaltungen des KVJS selbst zur Verfügung. Mit seiner idyllischen Lage und zahlreichen Freizeiteinrichtungen wie einem Schwimmbad, einer Sauna, einer Kegelbahn und Fitnessgeräten eignet es sich hervorragend für vielfältige Nutzungen. Mehr als 17.000 Gäste besuchten das Tagungszentrum im vergangenen Jahr, die Zahl der Übernachtungen stieg 2012 erstmals auf mehr als 8.000.

Neben Tagungen und Veranstaltungen finden in Gültstein auch Freizeiten für Menschen mit Behinderung sowie spezielle Gruppenreisen für blinde und sehbehinderte Menschen statt. Seminar-, Tagungs- und Gruppenräume unterschiedlicher Größe stehen ebenso zur Verfügung wie eine größere Zahl barrierefreier und rollstuhlgerechter Zimmer, jeweils mit eigener Dusche und Toilette ausgestattet.

Kontakt:

KVJS-Tagungszentrum Gültstein
Schlossstraße 31
71083 Herrenberg-Gültstein
www.kvjs.de/fortbildung/tagungszentrum-guelstein

Ansprechpartner:

Robert Berres
Telefon 0 70 32 972-0
Telefax 0 70 32 972-134



Bild: W. Feldmann



Im Fokus

Rabenhof Ellwangen

Die langsame Rückkehr des Selbstbewusstseins Jürgen Paul findet zurück in ein Leben, das nicht mehr von Ängsten bestimmt wird

Sein Weg führte ihn immer wieder in Sackgassen der persönlichen Entwicklung. Doch Jürgen Paul kämpft. Inzwischen nicht mehr gegen Stimmen, die auf ihn einreden, sondern für ein neues Selbstbewusstsein. Er möchte den Rabenhof eines Tages verlassen können und in eine ambulant betreute Wohnung ziehen.

Er sei immer ein eher stiller Typ gewesen, sagt Jürgen Paul über seine Kindheit und Jugend. 1975 wurde er in Timișoara in Rumänien geboren. In einem kleinen Dorf in der Nähe wuchs er auf. Wie viele Banaterschwaben in jener Zeit verließen 1983 auch seine Eltern mit der Familie Rumänien.

In Heilbronn besuchte Jürgen Paul daraufhin die Grundschule und absolvierte 1996 auch sein Abitur.

Phasenweise habe er sich schon als Außenseiter gefühlt, erinnert er sich zurück. Doch dann gab es auch immer wieder Zeiten, in denen er Freunde fand und eigentlich ganz zufrieden war. Mit manchen seiner damaligen Schulkameraden ist Jürgen Paul heute noch über Facebook in Kontakt.

Weniger positiv hat er seinen Zivildienst in Erinnerung, den er am Montag direkt nach der Abifeier begann. Grünanlagenpflege in Bad Wimpfen war ihm aufgetragen worden, doch er fand sich als

eine Art Hilfsarbeiter eines Bauhofs wieder. Weil er sich mit dieser Tätigkeit nicht identifizieren konnte, wechselte Jürgen Paul noch für zehn Monate in ein Alten- und Pflegeheim. Dass er die Stimmung unter den Mitarbeitern dort als ungut und belastend empfand, interpretiert er heute als erstes Anzeichen seiner herausziehenden Erkrankung: „Wenn man in eine Schizophrenie hineingeht, ist man ziemlich feinfühlig.“

Auf der Hochzeit einer Cousine kam es dann zu ersten Konflikten. „Meine Mutter hat sich über mich geärgert, weil ich mit niemandem geredet habe, sondern nur auf den Boden starrte“, erzählt der heute 37-Jährige. Was eigentlich mit ihm los war, erkannte niemand – auch er selbst nicht. Er begann ein Politik- und Geschichtsstudium in Mannheim, doch schon während des ersten Semesters suchte Paul von sich aus die Studienberatung wegen psychischer Probleme auf. Der Psychiater einer Beratungsstelle, an die er vermittelt worden war, diagnostizierte eine Schizophrenie und verwies ihn an ein Institut für seelische Gesundheit. „Die Psychiaterin dort hielt mich für eine Mischung aus Hypochonder und Simulant“, sagt er.

Dass er dort keine Hilfe fand, war für Jürgen Paul ein einschneidendes Erlebnis. „Dann muss ich das eben alleine schaffen“, war seine Folgerung. Als erster der Familie, der ein Studium begonnen hatte, wollte er sich seine Chancen von nichts und niemandem nehmen lassen. Doch seine Gefühlslage trübte sich immer mehr ein. „Von da an habe ich keine neuen Sozialkontakte mehr gefunden, die Umwelt kam mir immer bedrohlicher vor“, erzählt er. Auch seine Noten wurden immer schlechter. Er bestrafte sich selbst dafür, indem er am Wochenende nicht nach Hause fuhr, wenn es mit dem Lernen wieder einmal nicht geklappt hatte.

Mit Beginn des fünften Semesters zog er in ein Studentenwohnheim um. Das brachte ihm anfangs eine Erleichterung von den massiven Einsamkeitsgefühlen, doch bald schlug auch hier die Stimmung um. „Ich hatte Streit mit meinen Mitbewohnern, weil sie die Küche nicht aufgeräumt hatten, und fühlte mich von den anderen Studenten bedroht“, erinnert sich Paul. Prüfungsängste kamen noch hinzu. Nach einem Jahr, an Weihnachten, flüchtete er Hals über Kopf aus dem Wohnheim zurück zu seinen Eltern.

Er sattelte von Politik auf Soziologie um und schaffte sogar die Zwischenprüfungen.

Doch Jürgen Paul wurde immer mehr zum Gefangenen seiner Krankheit. Er zog wieder nach Mannheim um. Einen „Bewegungskrieg“ habe er gegen die Krankheit geführt, stets auf der Flucht. „Aber meine Probleme habe ich immer mitgenommen.“ Er begann, Stimmen zu hören, glaubte zu hören, wie die Nachbarn über ihn lästerten und die ehemaligen Mitbewohner aus dem Wohnheim Schlechtes über ihn an der ganzen Universität verbreiteten. Eines Nachts suchte er die Polizei auf, weil er eine Verschleppung durch einen Nachbarn fürchtete. „Ich habe gedacht, dieser Psychopath will mich unbedingt in meinem Studium stoppen. Spätestens da ist es ins Wahnhafte abgeglitten“, ist Jürgen Paul heute bewusst.

Sein Studium um jeden Preis beenden zu müssen, wurde zur fixen Idee. Mit Ohropax versuchte er, sich vor den lauten Lästereien der Nachbarn zu schützen. Irgendwann im Jahr 2002 hielt Jürgen Paul die Gefühle von Angst und Bedrohung nicht mehr aus. Er erlitt einen Nervenzusammenbruch. Danach begab er sich freiwillig in eine Klinik. „Herr Paul hat sehr lange durchgehalten bis zum Zusammenbruch. Das ist für diese Erkrankung nicht unbedingt typisch“, sagt Gregor Olschewski vom Rabenhof Ellwangen. Drei Jahre lang wechselten sich stationäre Krankenhausaufenthalte mit Phasen ambulanter Behandlung ab. Erst ein neues Medikament, das er an der Heidelberger Uniklinik erhielt, stabilisierte den psychischen Zustand von Jürgen Paul auch über längere Zeiträume hinweg. Als er 2005 an den Rabenhof kam, habe er sich in einem Zustand totaler Erschöpfung befunden, berichtet er. Im geschützten Rahmen einer geschlossenen Gruppe fand er zunächst Ruhe. „Herr Paul ging anfangs sofort in Abwehrhaltung, wenn man ihn ansprach“, erinnert sich Gregor Olschewski. Über die Fördergruppe der Werkstatt kam er vorübergehend in den Berufsbildungsbereich. >>



Rabenhof-Mitarbeiter Gregor Olschewski (rechts im Bild) kennt Jürgen Paul seit dessen Aufnahme in Ellwangen. Er ermutigte ihn zur Mitarbeit im Heimbeirat und bescheinigt Jürgen Paul, bereits gute Fortschritte auf dem Weg zurück in ein selbstständigeres Leben gemacht zu haben.

Jürgen Paul verbringt viel Zeit in seinem Zimmer vor dem Computer. Mit ihm pflegt er einerseits Kontakte zu Freunden und Bekannten. Er weiß aber auch um die Konkurrenz, die der Computer für eine aktivere Freizeitgestaltung darstellt, wie sie ihm eigentlich vorschwebt.



Doch diese Anforderungen waren zunächst noch zu hoch für ihn. Die Ergotherapie habe ihm geholfen, seine Lebensqualität schrittweise zu verbessern. Mit einem Psychologen zusammen konnte Jürgen Paul dann neue Ziele für sich formulieren. Er kehrte in den Berufsbildungsbereich zurück und bewältigte auch erfolgreich den Umzug in eine offene Gruppe. Frei von Ängsten ist er bis heute nicht. Eine Zeitlang konnte er aus Furcht vor Erstickung nur im Stehen auf seinem Zimmer Nahrung zu sich nehmen. Eine Zugfahrt zu unternehmen, wie es sich sein Psychologe wünscht, traut er sich noch nicht zu. „Ich habe Angst, es könnte mir zwischen all den Menschen schlecht gehen, ohne dass ich sofort aus der Situation raus könnte“, beschreibt Jürgen Paul seine Gefühle. Er liest viel, doch seine Bücher kauft er am liebsten im Versandhandel, nicht in einem Buchladen.

Doch auf der anderen Seite gibt es auch Fortschritte. Inzwischen kann er wieder in der Kantine und im Sitzen essen. Seit zwei Jahren arbeitet er in der Rabenhof-Werkstatt, wo er hauptsächlich Druckminderer montiert. Im Februar zog Paul in eine sogenannte Reha-Wohnung. In diesem stationären Wohnangebot des Rabenhofs lebt er in einem Einzelzimmer und absolviert Trainingsaufgaben, die auf einen späteren Umzug in ein ambulant betreutes Wohnen vorbereiten. Die Abstände zwischen Phasen, in denen sein seelischer Zustand sich verschlechtert, werden immer größer. „Früher passierte das fünf Mal in einer Woche, heute nur noch ein Mal alle drei Wochen“, erzählt Paul.

Wenn er die Ängste in sich aufsteigen spürt, dann nimmt er in Absprache mit den Betreuern zusätz-

liche Medikamente ein. Zu seinen Eltern und seinem Bruder hat er ein gutes Verhältnis.

Als Gregor Olschewski ihn eines Tages auf eine Mitarbeit im Heimbeirat ansprach, hat Jürgen Paul lange gezögert. Doch er kandidierte, wurde im ersten Anlauf als Nachrücker gewählt und ist seit zwei Jahren festes Mitglied und Protokollführer dieses Gremiums, das der Interessenvertretung der Klienten dient. „Anfangs bedeuteten die Sitzungen für mich noch Stress und Angst, inzwischen muss ich aber praktisch keine Sitzung mehr aus gesundheitlichen Gründen absagen“, so Paul. „Ich denke, ich habe mich persönlich sehr weiterentwickelt. Wenn auch in eine andere Richtung, als ich mir früher einmal vorgestellt hatte“, sagt er über sich. Begrenzungen verspüre er vor allem in zwischenmenschlicher Hinsicht. Ganz offen spricht er darüber, dass er mit 37 Jahren noch nie eine Freundin gehabt habe.

Jürgen Paul blickt optimistisch in die Zukunft. Wo er sich in ein paar Jahren sieht? „Ich hoffe, dann im ambulant betreuten Wohnen zu sein – obwohl ich es mir auch hier gemütlich machen könnte“, antwortet er lächelnd. Und fügt dann an: „Man verliert viel an Selbstbewusstsein im Laufe einer solchen Erkrankung. Das muss man erst mal wieder aufbauen.“ Samstags unternimmt er häufig Ausflüge mit den anderen Hausbewohnern. „Ich bin kein totaler Einzelgänger, ich kann schon auch auf andere zugehen“, betont er. Eines nicht allzu fernen Tages will Jürgen Paul es wieder schaffen, einfach mal so in die Stadt zu gehen – ganz ohne ein schlechtes Gefühl und die Angst vor Panikattacken.

| Stephan Gokeler



augenblick

In der Werkstatt des Tannenhofs Ulm. Foto: Manfred Georg Schwellies

Tannenhof Ulm

„Anwalt für den Klienten sein“ Mitarbeiter über ihre Erfahrungen im „Wohnen mit Assistenz“



Im Gelben und im Blauen Haus des Tannenhofs wurden große Wohngruppen durch kleine Apartmentwohnungen ersetzt, die nach den Vorstellungen der Bewohner eingerichtet sind (Bild rechts). Auch für die Mitarbeiter bedeutet das Konzept „Wohnen mit Assistenz“ erhebliche Veränderungen. Sie wurden zu „Persönlichen Assistenten“, die Klienten dabei begleiten, für sich selbst mehr Verantwortung zu übernehmen.

Mit der Sanierung der Häuser am Tannenhof erhielten nicht nur die Wohnräume einen neuen Zuschnitt. Aus großen Wohngruppen wurden kleine Wohngemeinschaften, und mit dem Wiederbezug der modernisierten Häuser wurde auch das Konzept „Wohnen mit Assistenz“ eingeführt. Im Gelben Haus haben Mitarbeiter und Klienten nach einer Phase des Einlebens damit neue Erfahrungen im Alltag gemacht. Im Interview ziehen zwei erfahrene Mitarbeiter und die Absolventin eines Freiwilligen Sozialen Jahres eine Zwischenbilanz.

Frage: Seit zwei Jahren setzen Sie das Konzept „Wohnen mit Assistenz“ im Gelben Haus in kleinen Wohngemeinschaften um. Die Klienten haben erste Erfahrungen mit ihren persönlichen Assistenten gesammelt. Worin besteht der bedeutendste Unterschied zum „normalen“ Gruppendienst früher?

Thomas Müller: Früher, in der Zehner-Gruppe, fühlte man sich immer angesprochen, meinte alles regeln zu müssen. Heute bin ich nicht immer da, kann nicht alles regeln und die Klienten regeln vieles selbst. Ich musste lernen, Dinge geschehen zu lassen. So konnte der einzelne Klient lernen, Verantwortung für seine Angelegenheiten zu übernehmen.

Christian Fabbri: Ich meine auch, dass viele Klienten es positiv für sich nutzen können, dass die Mitarbeiter nicht mehr ständig präsent sind, weil sie sich in einer anderen Wohnung aufhalten.

Frage: Verantwortung neu zu verteilen war bestimmt für Mitarbeiter und Klienten gleichermaßen schwierig.

Fabbri: Es gab eine Phase, in der man das Gefühl hatte, die Klienten „saugen einen auf“. Es ging darum, dass manche Klienten die Mitarbeiter nicht loslassen wollten, weil es für sie subjektiv nicht klar war, ob und wann der Mitarbeiter wiederkommt. Es dauerte seine Zeit, bis jeder die Sicherheit verspürte, zuverlässig die benötigte Assistenz zu erhalten.

Müller: Wenn Mitarbeiter heute noch immer manchmal dieses Gefühl des „Aufgesaugtwerdens“ haben, dann hat dies andere Ursachen als am Anfang. Es kann zum Beispiel daran liegen, dass es einem Klienten physisch oder psychisch nicht gut geht. Mit solchen speziellen Situationen kann ich als Mitarbeiter besser umgehen.

Fabbri: Verantwortung zu übernehmen hieß für die Klienten auch, ganz praktische Dinge des Alltags neu zu erlernen. So stehen die Türen für die Mitglieder einer Wohngemeinschaft immer offen. Jeder kann mit seinem Schlüssel kommen und gehen wie er möchte. Neue Erfahrungen gehören zu jedem Lernprozess. Ich erinnere mich, wie ein Klient nachts aus dem Haus ging und vergaß, seinen Schlüssel mitzunehmen. Leider hat niemand sein Läuten gehört, als er wieder zurück kam. Er wusste sich zu helfen und hat bei einem Freund am Tannenhof übernachtet. Auf seinen Schlüssel hat er danach besser geachtet.

Frage: Mit dem Konzept „Wohnen mit Assistenz“ kam auch der persönliche Assistent ins Gelbe Haus.

Fabbri: Ja, eine spannende Aufgabe. Wir alle mussten umlernen. Anwalt für den Klienten zu sein, den Klienten dabei zu begleiten, dass er selbst für sich

und sein Leben Verantwortung übernehmen kann und soll, ist ein Prozess. In diesem Prozess stecken wir immer noch.

Müller: Wenn wir sagen, dass wir alle umlernen müssen, heißt das zum Beispiel auch, dass ich als Assistent mit dem Klienten Dinge bespreche, die ich nicht unbedingt in aller Ausführlichkeit ans Team weitergebe. Das Team war in der Vergangenheit anderes gewohnt. Jeder wusste über alles Bescheid – oder meinte zumindest, Bescheid zu wissen.

Fabbri: Hier müssen auch Vorgesetzte oder andere Dienste noch umlernen. Die rufen kurz an und brauchen ganz dringend eine Information. Diese spezielle Info hat vielleicht aber nur der persönliche Assistent, und das ist auch so gewollt – und nun?

Frage: Worin unterscheiden sich denn die Aufgaben des persönlichen Assistenten im Vergleich zum früheren Bezugsbetreuer?

Müller: Ich glaube, ein ganz wesentlicher Unterschied ist der, dass der persönliche Assistent darum bemüht ist, noch zusätzliche Ressourcen zu aktivieren. So haben wir zum Beispiel eine „Hundefreundin“ gewinnen können, die regelmäßig mit ihrem Hund von außerhalb kommt, um mit einer Klientin, die ausgesprochene Hundeliebhaberin ist, spazieren zu gehen.

Frage: Was wünschen Sie sich für eine Weiterentwicklung in der Zukunft?

Müller: Kleine, dezentrale Wohneinheiten – damit das Leben für die Menschen mit Behinderung bunter und ein Stück weit normaler wird. Dazu gehören dann auch mehr Kontakte, die nicht professioneller Art sind. Für den Tannenhof wünschen wir uns, dass

nicht mehr so viele Klienten am zentralen Standort selbst wohnen, sondern verteilt über die ganze Stadt Ulm und den Alb-Donau-Kreis.

Fabbri: Ich würde mir für einzelne Klienten mehr Individualität in der Betreuung wünschen. Eine andere Qualität könnte da auch in der stationären Betreuung das persönliche Budget möglich machen.

Frage: Frau Mader, Sie sind die Jüngste in diesem Team. Gibt es etwas, das Sie besonders bewegt?

Janina Mader: Ich bin gerne in diesen kleinen Wohneinheiten. Hier geht es meist sehr ruhig zu und ich habe Zeit für die Klienten. Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie es vor zehn Jahren in einer Wohngruppe gewesen sein muss – für mich ist die Situation im Gelben Haus Normalität. Ich wünsche mir für die Klienten, dass sie immer jemanden finden, der eine gute Beziehung zu ihnen aufbauen kann, und dass sie mehr und mehr die Möglichkeit bekommen, ihre persönlichen Interessen auszuleben.

Das Interview führte
Ute Spannbauer



Christian Fabbri

ist Heilerziehungspfleger und arbeitet seit 1996 im Gruppendienst am Tannenhof. Heute ist er in der Assistenzleitung des Gelben Hauses tätig.

Thomas Müller

arbeitet seit 1994 als Heilerziehungspfleger im Gruppendienst am Tannenhof.

Janina Mader

ist 19 Jahre alt und absolviert seit September 2012 ein Freiwilliges Soziales Jahr am Tannenhof.

Rabenhof Ellwangen

Hand in Hand gegen die Gefahr

Gleich zweimal stand die Feuerwehr am Rabenhof im Mittelpunkt



Mit der großen Drehleiter wurden bei der Feuerwehrrübung bettlägerige Personen in Sicherheit gebracht (Bild oben links).

Als freiwillige „Brandopfer“ stellten sich auch Kinder von Rabenhof-Mitarbeitern zur Verfügung (Bild unten).

Am nächsten Tag war der regionale Wohnverbund zu Gast bei der freiwilligen Feuerwehr in Ellwangen.

Die Teilnehmer erfuhren alles Wichtige über den Einsatz von Feuerlöschern und die Verhütung von Bränden (Bild oben rechts und auf Seite 15).

Eine Großübung und ein Besuch des Regionalen Wohnverbunds bei der Feuerwehr sorgten dafür, dass das Thema Brandschutz am Rabenhof stets präsent bleibt. Im Regionalen Wohnverbund wird es künftig regelmäßige Angebote geben, um die richtigen Verhaltensweisen zu üben.

Ein Küchenbrand ist in der zweiten Etage des Pflegeheims ausgebrochen, Flur und Treppenhaus sind bereits stark verqualmt. Die Rauchmeldeanlage hat zwar die Feuerwehr rasch alarmiert, doch als die Rettungskräfte eintreffen, werden acht Personen noch vermisst – einige davon bettlägerig, andere Rollstuhlfahrer.

Zum Glück existierte dieses Szenario nur in der Vorstellung der Feuerwehrleute, die im Juni eine große Übung am Rabenhof abhielten. Doch nicht erst seit der jüngsten Brandkatastrophe in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung in Titisee-Neustadt wissen Verantwortliche bei den Rettungskräften wie in den Einrichtungen für Menschen mit Behinderung, welch große Bedeutung dem Brandschutz zukommt.

37 Feuerwehrmänner und eine Feuerwehrfrau aus den Abteilungen Ellwangen und Eggenrot waren bei der Übung im Einsatz. Nach 90 Minuten harter Arbeit meldete Einsatzleiter August Ilg: „Alle Personen gefunden und gerettet.“ Viele Zimmer waren bis dahin von mehreren Atemschutztrupps durchsucht worden. Die „Brandopfer“, dargestellt von Freiwilligen aus der Mitarbeiterschaft, deren Kindern und einigen Klienten, waren unter den Augen von Stadtbrandmeister Wolfgang Hörmann in Sicherheit gebracht und versorgt worden. Drei „bettlägerige“ Personen wurden über die Drehleiter gerettet, die übrigen über das Nottreppenhaus ins Freie gebracht.

Wichtig und hilfreich war die Unterstützung der Feuerwehr durch Pflegekräfte des Heimes. Sie verfügen über das nötige Wissen über den richtigen Umgang mit Rollstühlen und wie man Hilfsmittel am sichersten und geschicktesten eine Treppe hinab bugsiert. Mit von der Partie war auch der evangelische Pfarrer Martin Schuster, im „Nebenjob“ selbst ein Feuerwehrmann. „Als Feuerwehrmann ist man sehr oft auch Seelsorger, insbesondere bei großen Einsätzen mit Verletzten und Personen, die unter Schock stehen“, weiß er.





Zugführer Martin Gantner aus Eggenrot war mit dem Ablauf der Übung sehr zufrieden. „Der Rabenhof ist in Sachen vorbeugender Brandschutz auf einem vorbildlichen Stand. Man merkt, gerade auch bei solchen Übungen, dass der Brandschutz sehr ernst genommen wird und die Mitarbeiter wissen, wie sie sich verhalten müssen“, lautete sein Fazit. Zum Abschluss gab es für alle beteiligten Feuerwehrleute und Darsteller noch ein gemeinsames Vesper.

Nur einen Tag später standen schon wieder die Floriansjünger im Fokus: Klienten und Mitarbeiter des Regionalen Wohnverbunds (RWV) sowie der Trainingswohngruppe des Rabenhofs statteten der Ellwanger Feuerwehr einen Gegenbesuch ab. Die 35 Personen umfassende Gruppe ließ sich über die Fahrzeuge und Geräte der Freiwilligen Feuerwehr und deren Geschichte informieren. Sie erfuhren aber zum Beispiel auch, dass sich achtlos weggeworfene Akkus selbst entzünden können und wie der richtige Einsatz von Feuerlöschern bei verschiedenen Brandherden aussieht.

Als die Hemmschwellen – auf beiden Seiten – abgebaut waren, entwickelte sich eine sehr lebhaftes Frage- und Antwortrunde. Für Christa Fischer, Leiterin des RWV Ellwangen, war der Besuch ein lohnender Ausflug: „Ohne regelmäßige Übung und Wiederholung des Gelernten wäre es fraglich, ob im Ernstfall wirklich alles parat ist. Wir haben uns deshalb vorgenommen, künftig mehrmals jährlich eine Art Auffrischkurs durchzuführen, bei dem mögliche Notfallsituationen durchgesprochen werden.“

Wie schnell es zu einem Ernstfall kommen kann, zeigte sich nur etwas mehr als eine Woche später. Wieder war die Feuerwehr am Rabenhof erschienen. In einer Wohngruppe war auf dem Herd vergessenes Essen angebrannt. Der Rauch hatte die Brandmeldeanlage ausgelöst. Zwar hatten die Bewohner und Mitarbeiter das Malheur schon bemerkt und beseitigt, bevor die Feuerwehrleute eintrafen. Doch einmal mehr wurde sichtbar, wie ernst das Thema Brandschutz und Brandbekämpfung genommen werden muss.

| Gregor Olschewski

Rappertshofen Reutlingen

Wohnbereich unter neuer Leitung Martha Löffler folgt auf Harald Uetz

Harald Uetz, bislang Leiter des Bereichs Wohnen und Soziale Dienste in Rappertshofen Reutlingen, ist Ende März auf eigenen Wunsch aus den Diensten der LWV.Eingliederungshilfe GmbH (L.EH) ausgeschieden, um sich beruflich neu zu orientieren. Uetz war seit Mitte 2008 in Rappertshofen tätig. Zuvor war er Referent für Unternehmensplanung und Projektmanagement bei der L.EH. Die Sozialraumorientierung der Wohnangebote und die Möglichkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Behinderung waren wichtige Leitlinien seiner Arbeit. In den vergangenen Jahren konnten unter seiner Führung erfolgreich Wohnangebote außerhalb der Kerneinrichtung in den Landkreisen Reutlingen, Tübingen und Esslingen etabliert werden.

Seine Nachfolgerin ist Martha Löffler. Die 54-jährige gelernte Krankenschwester und Pflegedienstleiterin

war zuvor unter anderem in der Intensivpflege und als stellvertretende Pflegedirektorin am Stuttgarter Robert-Bosch-Krankenhaus sowie als geschäftsführende Pflegedirektorin der Rems-Murr-Kliniken in Waiblingen tätig. Mit ihren vielfältigen Qualifikationen wird sie eine wichtige Kernkompetenz der Einrichtung

in Rappertshofen, die Pflege und Assistenz von Menschen mit schweren Behinderungen bis hin zur spezialisierten Versorgung von Wachkoma-Patienten, weiterentwickeln. Ihr Augenmerk wird aber ebenso dem weiteren Ausbau der dezentralen Wohnangebote für Menschen mit Behinderung gelten wie auch der dritten Säule der Assistenzangebote im Bereich Wohnen und Soziale Dienste, der Tagesbetreuung.



Behindertenheim Markgröningen

Eine richtig gute Nachbarschaft

Behindertenheim und benachbarte Schule arbeiten Hand in Hand



Die stellvertretende Schulleiterin der AHWS, Elke Ruhl (Bild links), veranstaltet regelmäßig „Himmelszelt“-Abende mit Rollstuhltanz. Anlässlich des diesjährigen Sommerfests besuchten viele Schüler das benachbarte Behindertenheim. Bei dieser Gelegenheit entstand auch ein spontaner gemeinsamer Auftritt von Heimbewohnerin Deria und AHWS-Schüler Fabian (Bild rechts).



Nicht nur räumlich liegen das Behindertenheim und die August-Hermann-Werner-Schule (AHWS) in Markgröningen dicht beieinander. Die gelebte Nachbarschaft hat gemeinsame Traditionen und gegenseitige Anregungen hervorgebracht.

Noch ganz frisch ist die neueste Zusammenarbeit zwischen den beiden Einrichtungen: Eine Brandschau im März hatte ergeben, dass die überwiegend von Menschen mit Autismus besuchte Gruppe 3 des Förder- und Betreuungsbereichs (FuB) am Behindertenheim nicht länger in ihren Räumen im dritten Stock eines Wohnheims bleiben kann. Auf der Suche nach einer rasch umsetzbaren Lösung erinnerten sich Mitarbeiter des Behindertenheims an eine zeitweise leer stehende Wohngruppe im Internat der August-Hermann-Werner-Schule. Sie war im vergangenen Jahr bereits zur Unterbringung von Teilnehmern der Deutschen Bocciameisterschaft in Markgröningen genutzt worden. Die Räume sind barrierefrei und sehr gut ausgestattet. Ein Mietvertrag mit der Schulleitung konnte unkompliziert und kurzfristig abgeschlossen werden, die Klienten und Mitarbeiter der FuB wurden herzlich aufgenommen und fühlen sich seitdem sehr wohl im neuen Domizil.

Die August-Hermann-Werner-Schule nimmt Kinder mit körperlichen Behinderungen und motorischen Beeinträchtigungen auf, die eine besondere sonderpädagogische Förderung benötigen. Der ganzheitlich-handlungsorientierte Unterricht orientiert sich an den Bildungsplänen der Grund- und Hauptschule, der Förderschule und der Schule für Geistigbehinderte. Die Kinder und Jugendlichen kommen aus den Landkreisen Ludwigsburg und Rems-Murr. Schüler, die auch in das Internat aufgenommen werden, stammen aus ganz Baden-Württemberg.

Die gegenseitige Unterstützung hat inzwischen eine lange Tradition. Seit mehr als zehn Jahren besteht zum Beispiel der „Arbeitskreis Mahnmal“. Edeltraud Balzer, Lehrerin an der AHWS, Margarete Schimmele, Bewohnerin des Behindertenheims, und Marc Haiber, Mitarbeiter im Behindertenheim, organisieren und veranstalten alljährlich am 27. Januar zusammen mit Bürgerinnen und Bürgern aus Markgröningen eine Gedenkfeier für die Opfer des Nationalsozialismus.

Konfirmationsfeiern für Schüler der AHWS finden schon seit langem in der Simultankirche des Behindertenheims statt. Pfarrerin Elke Theurer-Vogt, evangelische Seelsorgerin im Behindertenheim, plant, organisiert und veranstaltet die Konfirmationsfeiern. Schüler aus der Abschlussklasse können außerdem ein Orientierungspraktikum in der Werkstatt des Behindertenheims absolvieren. Weitere Praktikumsmöglichkeiten gibt es in den Förder- und Betreuungsgruppen und in der Tagesbetreuung. Lehrer und

Mitarbeiter der verschiedenen Bereiche arbeiten gut zusammen, Absprachen finden auf dem kurzen Weg statt. Auch die Abklärung mit den Behörden und dem Fachausschuss erfolgt gemeinsam.

Für Schülerinnen und Schüler ab 14 Jahren gibt es am Behindertenheim eine Kurzzeitpflege. Angeregt wurde dies von Eltern behinderter Kinder. Gerade für jüngere Kinder gibt es in vielen Einrichtungen der Behindertenhilfe kein spezielles Angebot. Weil das Internat lediglich sechs offene Wochenenden im Jahr anbietet und in den Ferien durchgehend geschlossen ist, besteht aber ein entsprechender Bedarf. Das Angebot des Behindertenheims wird inzwischen rege genutzt. Auf einer Wohngruppe wurden entsprechende Plätze eigens eingerichtet und für diesen Zweck frei gehalten.

Parallel zu diesem Vorhaben wurde auch der Wunsch nach einer Betreuung für Kinder und Jugendliche nachmittags nach der Unterrichtszeit geäußert. Das Behindertenheim bietet deshalb seit Anfang 2012 mittwochs von 15 bis 18 Uhr und freitags von 13 bis 18 Uhr eine Betreuung an.

Auch die Angebote des Freizeit- und Bildungsprogramms am Behindertenheim Markgröningen stehen den Schülerinnen und Schülern der AHWS offen. Die Teilnahme mehrerer Schüler am Boccia-training führte beispielsweise zu einer intensiven Zusammenarbeit, die über eine an der Schule angebotene Neigungsgruppe begann. Ein weiteres Angebot im Rahmen des Freizeitprogramms ist das „Himmelszelt“, bei dem Elke Ruhl, stellvertretende Schulleiterin der AHWS, mehrmals im Jahr Abende mit Rollstuhltanz veranstaltet.

Nach ihrer Schulzeit finden Schüler der AHWS oft Aufnahme im Behindertenheim Markgröningen. Durch die räumliche Nähe von Schule und Behindertenheim können sich Eltern und Angehörige leicht ein Bild von der Einrichtung machen. Besichtigungen sind kurzfristig möglich und orientieren sich häufig an den Unterrichtszeiten der Schule.

Auch für die Mitarbeiter/-innen beider Einrichtungen sind die internen Fortbildungsangebote seit Jahren wechselseitig zugänglich. Schulungsangebote finden sowohl in den Räumen der AHWS als auch im Behindertenheim statt. Die Beratungsstelle der AHWS für Computer- und Kommunikationshilfen hat zum Beispiel kürzlich eine Schulungsreihe zum Thema „Unterstützte Kommunikation“ angeboten. Für Schulleiter Hans Muschel ist die Zusammenarbeit mit dem Behindertenheim ein fester Bestandteil der Arbeit an der AHWS. „Für uns ist es wertvoll, dass wir gemeinsame Interessen auf möglichst unkomplizierte Weise auf den Weg bringen können“, fasst er zusammen. Das Behindertenheim Markgröningen kann sich dem nur anschließen.

| Anna Gutbrod

Kontakte und weitere Infos:

Orientierungspraktika und Werkstatt:

Karl-Heinz Dettling
Tel.: 071 45 91-53590
karl-heinz.dettling@lwv-eh.de

Kurzzeitpflege und Aufnahme im Behindertenheim:

Katharina Krickl
Tel.: 071 45 91-53502
katharina.krickl@lwv-eh.de

Nachmittagsbetreuung:

Anna Gutbrod
Tel.: 071 45 91-53504
anna.gutbrod@lwv-eh.de



Behindertenheim Markgröningen

Dämpfer für die Nationalmannschaft

Benötigt der Boccia-Sport in Deutschland neue Strukturen?

Steil ist der Weg an die Weltspitze im Bocciasport. Für die Markgröninger EM-Teilnehmer war die Europameisterschaft in Portugal trotzdem eine tolle Erfahrung.

Im Bild v.l.n.r.: Thomas Weber, Hartmut und Anna Gutbrod, Ilker İcöz.



Mit zwei Spielern aus Markgröningen reiste die Boccia-Nationalmannschaft Mitte Juni zu den Europameisterschaften in Portugal. Einmal mehr zeigte sich, dass sich die deutschen Sportler schwer tun, auf internationalem Niveau mitzuhalten.

Portugal bleibt ein schwieriges Pflaster für deutsche Boccia-Sportler. Nach der Weltmeisterschaft vor knapp drei Jahren in Lissabon führte die Reise diesmal über den Frankfurter Flughafen nach Porto und von dort aus weiter rund 60 Kilometer ins Landesinnere. Am Start in Guimaraes war ein sechsköpfiges Team aus Deutschland, darunter Thomas Weber und Ilker İcöz aus Markgröningen. Letzterer

ersetzte Joachim Röder, der aus gesundheitlichen Gründen auf eine Teilnahme verzichten musste.

Auf zwölf Bocciafeldern in einer großen Mehrzweckhalle wurden die Europameisterschaften in drei Wettkampfklassen ausgetragen. Die deutsche Nationalmannschaft stand von vornherein erheblich unter Druck: Ein Ausscheiden in der Vorrunde würde wohl auch das vorzeitige Aus für die Weltmeisterschaft 2014 bedeuten. Der Deutsche Behindertensportverband (DBS) hatte signalisiert, in diesem Fall voraussichtlich keine Mannschaft zur WM entsenden zu wollen.

Mit 50 gemeldeten Spielern stellte die Wettkampfkategorie BC3 das größte Athletenfeld. Hier ist eine Rampe oder Schiene als Führungshilfe erlaubt. Außerdem werden die Sportler durch einen Assistenten unterstützt, der mit dem Rücken zum Spielfeld auf Anweisung des Spielers die Führungshilfe ausrichtet. Für Deutschland war ein Trio am Start, das zunächst im Mannschaftswettbewerb gegen Russland antreten musste. Petra Benharkat, Thomas Knoth und Andreas Welzel hatten einen guten Start. Kleine taktische und Interpretationsfehler führten aber dazu, dass die Partie gegen den schlagbaren Gegner mit einer knappen 3:4-Niederlage endete. Gegen die auf hohem Level spielenden Gegner aus Großbritannien folgte die nächste Niederlage und damit das Aus.

Bei den Einzelnen konnten zwar alle drei Spieler mit jeweils zwei Siegen den zweiten Platz in ihrer Gruppe erreichen. Wegen des schlechteren Punkteverhältnisses reichten sechs von neun gewonnenen Spielen aber für keinen deutschen Spieler zum Erreichen der K.o.-Runde.





Ilker İcöz (Bild links) war der einzige Sieg eines Markgröninger Spielers bei der EM vorbehalten. In Portugal, wo die Europameisterschaft ausgetragen wurde (Bild rechts) und anderen europäischen Ländern hat der Bocciasport als paralympische Sportart erheblich mehr Aufmerksamkeit und Unterstützung als in Deutschland.

Im Team BC1/BC2 fiel das Los für das erste Gruppenspiel gleich auf Angstgegner und Gastgeber Portugal. Der hauchdünne 0:1-Rückstand nach dem ersten End ließ noch hoffen, doch mit Spielroutine, guter Taktik und besseren Nerven setzte sich Portugal bis zum Endstand von 20:0 ab. Auch die beiden übrigen Gruppenspiele gegen Norwegen und den späteren Bronze-Gewinner Slowakei verlor das Team trotz kontinuierlicher Steigerung mit 1:15 und 1:11.

Der einzige Markgröninger Sieg bei der Europameisterschaft blieb Ilker İcöz vorbehalten. Er gewann die Vorrunden-Partie gegen seinen Gegner Omisi aus Israel mit 4:2. Thomas Weber hingegen blieb ebenso wie Manuel Wolfsteiner aus München sieglos. Damit scheint es bis auf Weiteres bei einer einzigen WM-Teilnahme einer deutschen Mannschaft zu bleiben, die Vorgaben des DBS für eine erneute Entsendung wurden jedenfalls klar verfehlt.

Es bleibt festzustellen, dass der internationale Bocciasport ein Leistungslevel hat, das derzeit für deutsche Spieler schwer zu erreichen ist. Die finanzielle Unterstützung, wie sie Sportler aus Großbritannien, Portugal oder Griechenland erhalten, ist hierzulande nicht vorhanden. Auch die Sponsorensuche gestaltet sich häufig zäh, so dass alles von ehrenamtlicher Arbeit abhängt. Doch paralympisches Boccia ist inzwischen ein Hochleistungssport, der auf internationalem Niveau nicht nebenbei praktiziert werden kann. Es gilt abzuwarten, wer diesem Druck auf Dauer standhalten kann.

Vielleicht wäre es notwendig, eine breitere Basis für den Bocciasport hierzulande aufzubauen. Auch in Markgröningen, wo im Behindertenheim bereits seit 1997 Boccia gespielt wird, war der Sport zuletzt

von leistungsorientiertem Training geprägt. Dies mag zuweilen den Eindruck aufkommen lassen, als sei Boccia nur dann eine anerkannte Sportart, wenn sie im internationalen Rahmen gespielt wird. Damit kann aber der Spaß an der Sache verloren gehen und der eigentliche Sinn in den Hintergrund treten: Vom Alltag entspannen, die Fitness steigern, die Konzentrationsfähigkeit schulen, körperliches und allgemeines Wohlbefinden verbessern und eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung und soziale Kontakte pflegen. Deshalb darf das Trainingsangebot und die entsprechende Unterstützung der Sportart nicht allein vom Erfolg der Spieler abhängen.

Es wäre wünschenswert, gerade dem Breiten-Bocciasport entsprechende Unterstützung zukommen zu lassen. Turniere und Ligen könnten regelmäßige niederschwellige Wettkampfgelegenheiten für diejenigen bieten, die sich im Wettkampf messen möchten. Der Förderverein für das Behindertenheim Markgröningen ist in dieser Hinsicht sehr aktiv und sorgt für finanzielle und moralische Unterstützung, von der viele Sportler bereits profitiert haben. Das Equipment, wie zum Beispiel Bälle oder Rampen, sind meist Sonderanfertigungen und haben ihren Preis. Unterschätzt wird häufig auch die Bedeutung einer adäquaten Assistenz im sportlichen wie im pflegerischen Bereich, die ebenfalls gewährleistet und finanziert werden muss.

Damit der Ball in Markgröningen weiterhin rollen kann, freut sich das Behindertenheim Markgröningen stets über Sponsoren, die den Bocciasport unterstützen, und über Mitspieler. Das Boccia-training findet wöchentlich mittwochs von 17 bis 19 Uhr statt.

| Anna Gutbrod

Kontakt:

Hartmut Gutbrod
Tel.: 071 45 91-53580
hartmut.gutbrod@
lww-eh.de

Aktuelles



Neu – Kunst-Kalender 2014 mit einer Auswahl von wunderschönen Bildern von Künstlerinnen und Künstlern aus dem Atelier der Kunsttherapie Rappertshofen Reutlingen.

Gerne senden wir Ihnen den Kunstkalender Rappertshofen 2014 zu.
Preis 12 Euro, zuzüglich Versandkosten.

LWV.Eingliederungshilfe GmbH
Rappertshofen Reutlingen
Kunsttherapie
Rappertshofen 1
72760 Reutlingen
rt-kunsttherapie@lww-eh.de



Kunstkalender Rappertshofen Reutlingen 2014

30.08.2013, 20 Uhr
Open Air Kino im Behindertenheim Markgröningen

03.09.2013, 19 Uhr
Regionalbüro Ulm-Wiblingen, Pfullendorfer Straße 7, **Vortrag** von Franz Schweitzer: „Leichte Sprache ist für alle gut“

13.09.2013, 20.30 Uhr
Ilshofen, **Open-Air-Kino im Wohnheim Haller Straße**, Haller Straße 38

21.09.2013, 14-19 Uhr
Bocciaturnier in der Panzerhalle Tübingen, veranstaltet vom **Regionalen Wohnverbund Tübingen**

29.09.2013
Am **Laichinger verkaufsoffenen Sonntag** verkauft das Regionalbüro Alb-Donau, Marktplatz 23, Werkstattprodukte und Schmuck

25.10.2013, 20 Uhr
Mehrzweckhalle **Rappertshofen Reutlingen**, **Aufführung: Der Ikarus vom Lautertal** zusammen mit Grachmusikoff

05.12.2013
Fachtagung der LWV.Eingliederungshilfe GmbH in Rappertshofen Reutlingen

Weitere Informationen unter
www.lww-eh.de/aktuelles

LWV.Eingliederungshilfe GmbH
Behindertenheim Markgröningen
Heim für körper- und mehrfachbehinderte Menschen
Asperger Straße 51
71706 Markgröningen
Telefon: 07145 91-53501
info.markgroeningen@lww-eh.de

LWV.Eingliederungshilfe GmbH
Rabenhof Ellwangen
Heim für seelisch behinderte Menschen
Rabenhof 41, 73479 Ellwangen
Telefon: 07961 873-0
info.ellwangen@lww-eh.de

LWV.Eingliederungshilfe GmbH
Rappertshofen Reutlingen
Heim für körper- und mehrfachbehinderte Menschen
Rappertshofen 1, 72760 Reutlingen
Telefon: 07121 629-100
info.reutlingen@lww-eh.de

LWV.Eingliederungshilfe GmbH
Tannenhof Ulm
Heim für geistig- und mehrfachbehinderte Menschen
Saulgauer Straße 3, 89079 Ulm
Telefon:
Bereich Wohnen und Soziale Dienste:
0731 4013-100
Bereich Werkstätten und Service:
0731 4013-160
info.ulm@lww-eh.de

Impressum

Herausgeber:
LWV.Eingliederungshilfe GmbH
Bismarckstraße 72
72072 Tübingen

Telefon: 07071 97559-0
Telefax: 07071 97559-111
info.gmbh@lww-eh.de
www.lww-eh.de

V.i.S.d.P. Joachim Kiefer,
Geschäftsführer
Amtsgericht Stuttgart
HRB 382496

August 2013

**Übrigens: Wir bieten
Praktikumsplätze sowie Plätze
für das FSJ und BFD an.**